

Dina Ernstberger

*Entblättert steht mein Lebensbaum
inmitten wilder Stürme Wehen.
Ich hör ein traurig ernstes Lied
von Sterben und Vergehen.
Ein düstres Ahnen mein Brust bewegt.*

So fühlte sich 1943 unsere Apothekers-Dina. Aber es war ihr trotzdem noch bis 1949 Zeit geschenkt, ihren Dichtergeist ausleben zu lassen.

Unter die „Unbekannten“ zählte der fränkische Dichter Harro Schaeff-Scheefen 1957 in einer Poetenschau im Verlag Lorenz Spindler - Nürnberg, die Heimatdichterin Dina Ernstberger.

Er schrieb:

Die Dichterin lebte in Neunkirchen a. Br. von 1871 bis zu ihrem Tode 1949. Der Markt Flecken liegt am Rande des Sebalder Forstes am Fuße des Hetzlas. In dem Ort am Hetzlas gibt es wie überall reiche Bauern und arme Leute. Beide ernährt das gleiche heimatliche Land. Beide haben ein Schicksal, das sich im Rahmen der dörflichen Gemeinschaft abspielt. Diese Verbundenheit dichterisch zu gestalten und das uralte fränkische Volksgut zu bewahren, ist Lebensaufgabe der Dichterin geworden.

Ihr langes Leben vollzog sich inmitten fränkisches Bauern in der nur scheinbar kleinen Welt des Dorfes. Sie nimmt teil am Leben und Sterben, am Glück und an der Not der einfachen Menschen, an denen sie mit ganzer Seele hängt. Gerade durch ihre Innerlichkeit ist sie berufen, zur tiefsten Quelle fränkischen Bauern- und Volkstums vorzudringen. Die Vorfahren der Dichterin lebten in der Gegend um Erlangen. Es waren fränkische Großbauern. Ihr Vater war Apotheker in Neunkirchen. Soweit die Aussage von Schaeff-Scheefen.

Das beschauliche Kind hing so an seiner Heimat, daß es nur ganz kurz zu bewegen war, etliche Jahre auswärts eine höhere Mädchenschule zu besuchen und zwar das Institut der Englischen Fräulein in Bamberg, wo es sich die Bildung aneignete die man damals für eine sogenannte „höhere Tochter“ für notwendig hielt.

Hernach pflegte sie jahrzehntelang ihre kranke Mutter in ganzer Hingebung, und bei diesem Lose kamen die verborgenen Quellen inneren Erlebens zum rieseln. Und bei dieser Schau ging es immer um den Menschen ihrer nächsten Umgebung. Alle ihre Romane und Geschichten wurzeln einzeln im fränkischen Heimatboden und behandeln das Leben fränkischer Bauern, die uns noch nahe sind. Es ist erstaunlich, mit welcher Sorgsamkeit die Poetin in ihrem Schrifttum Gewohnheit und Sitte fränkischer Bauern in die Handlung einfließt. Lies: „Sommersonntag auf dem Dorfe“! Die Sendung der Dichterin, gerade den Armen und Bedrängten zu helfen, ihnen Kraft und Mut zu geben zum harten Leben, wird in der kleinen Geschichte „Am Sarge der einer armen Magd“, erschütternd offenbar, auch ihr eigenes Leben, das ihr vom Schicksal als Kleinrentnerin aufgezungen wurde.



Dina Ernstberger (geb. 8. 3. 1871 — gest. 3. 5. 1949).

Reproduktionsfoto: Schleifer, Forchheim

Als ihre Angehörigen tot waren und Dina ihr großes Vermögen in der 1. Inflation schwinden sah, mit dessen Zinsen, sie sich recht und schlecht, ohne Gehalt, Pension, Renten über Wasser hätte halten können, war sie blank. Ihr blieb nichts anderes übrig, als zur Feder zu greifen und für Zeitungen, Zeitschriften im In- und Ausland zu schreiben. Bei der Abnahme kam ihr besonders der Verlag Memminger, Würzburg, sehr entgegen.

Im Ausland fand sie Echo in Holland, Luxemburg, Schweiz und Kanada.

Andreas Bachmeier, ein begabter junge Buchdrucker aus Neunkirchen a. Br., machte es möglich, daß 4 Bände ihrer Romane: „Heimatlos“, „Weberhaus“, „Auf Altenkammer“, „Kreuzträger“, zum Drucke kamen; so um 1940 herum, in einer Zeit, wo man das Geld zählte!

„Gott sei Dank“ und Dir „Tausend Gottvergelts“ aufgeschlossener Andreas Bachmeier, edler Mensch, daß du uns Heimatlern so geholfen hast. Du fandest klingende Worte für Deine Angebetete. Du schriebst:

Den meisten der großen und besten Menschen wurde und wird Dank und Anerkennung für ihr Lebenswerk erst nach dem Tode zuteil. Wir alle aber, die mitten im Leben mit Dina Ernstberger stehen, denen sie, sei es nur durch ihr persönliches feinsinniges und edles Wesen, sei es durch ihre lebensnahen Geschichten und Romane wertvolle unvergängliche Stunden bescherte, tragen sie unvergänglich im Herzen.

Wir verbliebenen Neunkirchener grüßen diese besondere Frau und rechnen uns zur Ehre an, ihre Werke zu besitzen, die uns für Weihnachten, sei es für den Soldaten aus der Heimat, an der Front oder sonst für ein liebes Wesen, ein willkommenes und gediegenes Geschenk bilden.

Neunkirchen, im November 1940

Leider kam der Feldsoldat Andreas Bachmeier nicht mehr zu seiner Angebeteten zurück. Sie mußte ihn tief betrauern und schwer vermissen. Sie überlebte ihn an Jahren und wurde 1949 nicht von Ihrem Andreas, sondern von einem anderen Zeitgenossen am Grabe gewürdigt.

Oberlehrer Emil Hübner schrieb: *Auf ihrem Heimatfriedhof in Neunkirchen a. Br. wurde die Heimatdichterin Dina Ernstberger unter großer Anteilnahme zur letzten Ruhe geleitet. In einem ergreifenden Nachruf zeichnete Bürgermeister Sauer nochmals den Lebensweg der großen Tochter seiner Marktgemeinde, deren dichterische Werke weit über Deutschlands Grenzen hinaus in Holland, Luxemburg, Schweiz und Kanada bekannt gewesen seien; und er legte als letzten Gruß einen herrlichen Kranz nieder.*

Auch der Frankenbund Forchheim dankte seinem treuen Mitglied durch Kranzspende und ließ durch Oberlehrer Hübner Worte der Anerkennung für die Erhaltung und Förderung fränkischen Volkstums übermitteln.

NB. In einer Frauenzeitschrift „Am stillen Herd“ findet sich im Jahrgang 1931/32 aus der Feder Dina Ernstbergers „Die Kleinrentnerin“ *Ein altes Märchen in neuer Form! Nach ihrem mühseligen Erdengang steht sie vor Gottes Gericht. Der Erzengel führt sie dem Petrus entgegen und bittet: „Laß sie ein Petrus. Es ist eine arme müde Seele, die den Himmel verdient“. „Wo sind die guten Werke, daß ich sie vorher prüfe?“ fragt Petrus. Michael kontert: „Die ließ sie auf der Erde zurück. Sie vergaß über all den Sorgen ihres Erdendaseins das eigene Ich“. Petrus schaut erstaunt: „Solche Seelen kommen selten. Sie hatte das eigene Ich vergessen über andere und doch keine guten Werke mitgebracht“ fragt er mißtrauisch. Der Erzengel klopf ihm beruhigend auf die Schulter: „Öffne das Tor! Kein würdigerer Gast ging noch über die himmlische Schwelle. Diese Seele war eine selbstlose, opfernde Kleinrentnerin.“*

Oberlehrerin Anna Friedrich, Im Himmelgarten, 8521 Neunkirchen a. Brand.

Die Fränkische Schweiz wird verbraucht

(Zur Diskussion)

Jahrzehntelang haben wir uns einreden lassen, unser Lebensglück, unser „Lebensstandard“ sei identisch mit dem materiellen Wohlstand, über den wir verfügen. So haben wir stillschweigend akzeptiert, daß der Kommerz unsere Lebensumstände bestimmt. Primär wirtschaftliche Gesichtspunkte entscheiden, ob etwas geschieht oder unterbleibt. Wir haben hingegenommen, daß nahezu alle Lebensbereiche vermarktet werden. Werbung suggeriert uns, sogar Glück und Lebensfreude seien käuflich. Wir haben uns danach gerichtet. Wir haben die Großfamilie aufgegeben. Unsere Oma konnte der Kosten-Nutzen-Analyse nicht standhalten, sie wurde wegrationalisiert ins Altersheim. Kinderreichtum bedeutet Armut und trägt den Ruch des Asozialen.

Ausgelöst durch den „Ölschock“ wächst nun aber das Bewußtsein, daß unser Wohlstand Grenzen hat. Die Rohstoffvorräte der Erde nehmen rapide ab, durch Raubbau an der Natur wachsen die Wüstengürtel, Dürreperioden verursachen Hungerkatastrophen. Viele Tier- und Pflanzenarten sind bereits ausgestorben, weil ihnen die Lebensgrundlage entzogen wurde. Die statistische Lebenserwartung der Bundesbürger ist rückläufig. Die Aufforderung *Machet euch die Erde untertan* führt uns langsam zurück zu unseren Anfängen: *Die Erde war wüst und leer.*

Wir müssen umdenken. Wir müssen wieder lernen, uns in die Natur einzugliedern. Wir dürfen auf lange Sicht nicht mehr verbrauchen, als die Natur produziert. Und noch sparsamer müssen wir mit solchen Naturschätzen umgehen, die nicht ständig nachwachsen. Dazu gehören neben den Rohstoffvorräten auch die natürlichen Landschaften. Jeder Verbrauch zum Beispiel für Straßen- oder Siedlungsbau verringert die Restbestände der Natur unwiederbringlich.

Menschen, die, wie wir Bewohner der Fränkischen Schweiz, das selten gewordene Glück haben, in einer noch einigermaßen gesunden Landschaft leben zu dürfen, sollten alles daran setzen, diese Rarität zu bewahren. Unser Lebensglück und die Gesundheit unserer Kinder hängen wirklich davon ab, ob eine verbreiterte Straße es uns erlaubt, zehn Minuten schneller von Obertrubach nach Forchheim zu fahren. Wichtiger ist, daß wir in der Fränkischen Schweiz uns unsere Ruhe bewahren, unser reines Wasser, die bunten Wiesen, grünen Wälder und die saubere Luft, denn die Natur ist durch nichts zu ersetzen, sie ist lebenswichtig. Wir müssen uns bewußt werden, daß es ein Vorzug ist, in einer solchen Landschaft zu leben, und daß wir uns diesen Vorzug nur bewahren können, wenn wir aus Überzeugung rückständig bleiben. Man kann nicht gleichzeitig einen industriellen Arbeitsplatz und eine stille, unverfälschte Naturlandschaft vor der Haustür haben.

Es ist aber absurd, wenn wir uns um unserer selbst willen um die Erhaltung der Landschaft bemühen und sie dadurch zur Attraktion für den Tourismus mit seinen zerstörerischen Begleiterscheinungen machen. Wie es in der ganzen Fränkischen Schweiz zugehen wird, wenn wir den Fremdenverkehr nicht in Grenzen halten, kann man an jedem schönen Urlaubswochenende etwa in Gößweinstein sehen. Schon verlangt das Tourismusgewerbe „größere Häuser für ganze Busladungen“. So wird die Natur, deretwegen die Gäste kommen, verbraucht durch größere Häuser, breitere Straßen, mehr Parkplätze, Autos, Lärm und Gestank. Immer mehr Urlauber werden auf der Suche nach der gepriesenen, aber von ihnen selbst vernichteten Einsamkeit die engen Täler durchziehen, wenn wir den Erschließern widerstandslos das Feld überlassen.

Wir müssen die Gefahren des Tourismus für unsere Landschaft erkennen und dürfen nicht nur dessen wirtschaftlichen Nutzen sehen. Nur dann können wir hoffen, daß die Fränkische Schweiz auch nach uns noch erhaltenswert ist.